

## **Sexualethik und Schriftverständnis der Josua-Gemeinde Schenefeld**

Positionspapier der Ältesten

### Inhalt:

Leitlinien zur Ehe (vorgestellt 2015) .....	S. 2
Fortführung Frühjahr 2018 .....	S. 2
Leitlinien im Umgang und Übersicht .....	S. 4
Anhang Predigtreihe (3 Predigten) .....	S. 5

Schon 2015 haben sich die Ältesten der Josua-Gemeinde mit dem Thema befasst und folgende Punkte in den „Leitlinien zur Ehe“ formuliert:

- *Der Bund der Ehe ist ein Abbild des Bundes Gottes mit den Menschen. Ehe ist Gottes Idee.*
- *Gott ist der Stifter von Ehe zwischen Mann und Frau und gleichzeitig Teil des Bundes. Als Teil des Ehebundes ist er der Garant, dass Liebe und Treue zwischen zwei Menschen gelingen kann, weil der Mensch sündig und zu ewiger Treue nicht fähig ist.*
- *Ehe ist eingebettet in die Gemeinschaft der Gemeinde und wird von ihr mitgetragen und gesegnet.*
- *Die Sexualität zwischen Mann und Frau gehört in die Ehe.*
- *Wir empfehlen die Schließung einer Ehe zwischen Gläubigen (2. Kor. 6,14).*
- *Gott hasst Scheidung. Gott hasst Sünde - wer sündigt, stellt sich gegen Gott (gemäß Mal. 2,14 „der Frau der Jugend die Treue halten“). Wir als Älteste werden nicht segnen können, wenn Gott nicht segnet. Wir trauen Gott zu, dass er auch die verfahrenste Ehesituation retten oder wenden kann. In Mt. 5,17 unterstreicht Jesus die Gültigkeit des Gesetzes. Er ist die Erfüllung, weil er selbst für uns zum Opfer geworden ist. Damit ist Gnade möglich, aber Gnade kann erst dann in Betracht kommen, wenn zuvor das Urteil akzeptiert wurde, d.h., dass der Betreffende Erkenntnis seiner Sünde hat und Bereitschaft zur Umkehr zeigt.*
- *Jesus unterscheidet in Mt. 19,4-8 zwischen der ursprünglichen Schöpfungsordnung und einer Notordnung, wenn Menschen aneinander schuldig werden. Eine Scheidung ist eine Notordnung - eine Ordnung in der Unordnung, um größeres Leid zu vermeiden. Die Notordnung hebt nicht Gottes Ordnung auf. Jesus bemühte sich, Menschen zur Schöpfungsordnung Gottes zurückzuführen (Joh. 8, 2-11) und Gottes Wort gewährt Vergebung und Neuanfang (1. Kor.6,9-11).*
- *Wiederheirat als Teil der Notordnung. Einheit in der Ehe ist alternativlos. Alles andere empfinden wir als menschliches Scheitern, mit dem im Einzelfall unter der Leitung des Heiligen Geistes umgegangen werden muss.*

Im Frühjahr 2018 haben wir uns im Rahmen einer Predigtreihe, eines Forums und weiterer Veranstaltungen noch einmal als Gesamtgemeinde ausführlich mit dem Thema beschäftigt. Im Ergebnis werden sich die Ältesten im Umgang mit „Verfehlungen“ an folgendem Rahmen orientieren:

- Sexuelle Verfehlungen beinhalten immer eine Auflehnung des Einzelnen gegen Gott und seine Ordnung. Deshalb wird auch die Ortsgemeinde reagieren müssen:  
Sie tut dies aber abgestuft im Rahmen eines seelsorgerlichen Prozesses, der oft auch Zwischenschritte beinhaltet, um den Menschen zu gewinnen.
- Einmalige Vergehen, die bekannt, bereut und vergeben werden, sind kein Grund für den Entzug der Mitgliedschaft. Auch kann es im Leben Situationen der Unordnung geben, die einer Ordnung bedürfen, auch im Bereich von Beziehungen. Für eine solche Zeit des Ordnen der Verhältnisse sollte die Gemeinde stets einen Schutzraum bieten und niemanden gerade dann „vor die Tür setzen“, wenn er/sie Gemeinschaft am nötigsten braucht.
- Erst die willentlich fortgesetzte Missachtung der Gebote Gottes und ein bewusstes **Nicht-Wollen** sind mit einer Gemeindegliedschaft nicht vereinbar und führen zum Gemeindeausschluss. In allen Fällen werden Motivation und Herzenshaltung des Einzelnen zu prüfen sein. Sowie jemand festen Willens ist, Schritte in die richtige Richtung zu gehen, Ordnung ins Leben zu bringen, Beziehungen zu ordnen und Prinzipien Gottes im eigenen Leben umzusetzen, so sollte die Gemeinde an seiner/ihrer Seite sein und diesen Prozess unterstützen.

Wie in jedem Kulturkreis brauchen auch wir als Gemeinde Gottes in der Postmoderne des 21. Jahrhunderts eine kultursensible Handhabung und gangbare Zwischenschritte.

Vielleicht hilft es, sich die Frage zu stellen, was wir im Missionsfeld einer beispielsweise polygamen Kultur machen würden? Welche Prinzipien würden wir in Abstufungen umsetzen? Wir würden sicherlich den Grundsatz postulieren und lehren:  
Polygamie ist nicht Gottes Wille für unser Leben.

Ausgangspunkt wäre: Jetzt leben wir aber inmitten von Polygamie.

Ein möglicher Zwischenschritt auf dem Weg zum Ideal könnte sein: Beachtung des Prinzips der verbindlichen Beziehung, selbst wenn es mehr als 1 Frau ist.

Ziel: Reduzierung auf 1 Frau.

Oder ein anderes Beispiel wäre die Umsetzung göttlicher Prinzipien in einer Kultur von Sklavenhaltern.

Der Grundsatz wäre: Sklaverei ist nicht Gottes Wille für unser Leben.

Ausgangspunkt: Jetzt leben wir aber inmitten von Sklavenhaltern.

Möglicher Zwischenschritt: Behandlung der Sklaven als Geschöpfe Gottes, selbst wenn sie unfrei sind (würde auch zu Paulus' Aufforderung in Eph.6,9 passen: *„Ihr Herren [Sklavenhalter], tut ihnen [den Sklaven] das gleiche und lasst das Drohen; denn ihr wisst, dass euer und ihr Herr im Himmel ist, und bei ihm gilt kein Ansehen der Person.“*)

Ziel: Aufhebung des Sklavenstatus.

Für Menschen in der Postmoderne des 21. Jahrhundert sind Sex vor der Ehe, Scheidung/ Wiederheirat und Homosexualität völlig normale und selbstverständliche Bestandteile ihres Lebens, auch wenn sie Christen werden, und es ist ein Prozess der Heiligung, das zu ändern.

Welche Rolle spielt dabei die christliche Gemeinde? Wartet sie ab, bis der Heiligungsgrad ausreichend erfüllt ist und sind Personen erst dann Teil der Gemeinschaft oder sind sie Teil dessen auch noch im unvollkommenen Zustand auf dem Weg zum Ziel?

### Die Leitlinien im Umgang sehen nun wie folgt aus:

- Thematische Beschäftigung anhand der Bibel und ausgewählten Kursmaterials
- Enge persönliche Begleitung durch einen Ältesten/Gemeindeseelsorger
- Leitende Prinzipien: den bestmöglichen Ordnungsrahmen schaffen, beziehungsorientiert handeln und stets Verantwortung übernehmen

**Grundsätzliche Lehre & Empfehlung:** Außerehelicher Sex, Scheidung und Homosexualität sind nicht nach dem Willen Gottes und deshalb (nach Möglichkeit) zu vermeiden!

Dieses Positionspapier ist eine Handreichung, an der die Gemeinde sehen kann, was 1. gelehrt wird und 2. Richtschnur für die Entscheidung der Ältesten im Einzelfall ist.

Die nachfolgende Tabelle versteht sich deshalb nicht als ein grundsätzliches Tolerieren der Verfehlungen, sondern soll prozesshaft Zwischenschritte auf dem Weg in ein geordnetes Leben ermöglichen.

### **Zwischenschritte sind Liebesschritte im Ringen um Menschen!**

Situation	Freunde	Mitglieder	Leiter
<b>Sex vor der Ehe</b>			
a) mit wechselnden Partnern	0	-	-
b) im Rahmen einer festen Beziehung	+	-	-
c) im Rahmen einer Verlobung	+	+	0
<b>Ehebruch/Scheidung</b>			
a) als Daueraffäre	0	-	-
b) zwischen Beziehungsbruch und geklärter Situation	+	+	-
c) nach Wiederheirat bzw. im Ledigbleiben	+	+	+
<b>Homosexualität</b>			
a) ausgelebt	0	-	-
b) in Enthaltsamkeit	+	+	+

0 = Einzelfallentscheidung

Anhang:

# ***Sex & more***

**Bibel trifft Postmoderne – Christliche Sexualethik im 21.Jh.**

Grundlagenpapier von Timo Plutschinski aus einer Predigtreihe im März 2018

## **Einleitung**

Die derzeitige gesellschaftliche Diskussion um eine postmoderne Sexualethik ist geprägt von dem Paradigma „Allen muss alles zu jeder Zeit möglich sein!“

Jede davon abweichende Meinung ist ein Garant für Ablehnung und Unverständnis – insbesondere im Hinblick auf Sexualthemen, Praktiken und Überzeugungen.

Dieses postmoderne Freiheitsdogma fußt auf der Umwandlung bisheriger „Wahrheit“ in subjektive „Meinung“. Alles geht – nichts muss. Und das kollidiert nun kolossal mit einer konservativen Vorstellung, die nach wie vor versucht, Handlungsanweisungen und Regeln als allgemeingültig zu deklarieren.

Das, was zu früheren Zeiten noch mit dem Verweis auf ein paar aussagestarke Bibelverse möglich war, findet zunehmend weniger Gehör. Im Ergebnis wird im gemeindlichen Umfeld das Thema in vielen Fällen einfach totgeschwiegen, da man sich durchaus bewusst ist, dass die alten Richtlinien und Normen kaum noch kommunizierbar sind und man es sich auf der Beziehungsebene nicht mit den heranwachsenden Kindern oder Freunden, Nachbarn und Kollegen verscherzen will.

Leitparadigmen sind die der Antidiskriminierung und der Inklusion. Den Geruch des „exklusiven Clubs“, in dem die Bekehrten mit starken Worten und im äußersten Fall mit Maßnahmen der Gemeindedisziplin auf Linie gehalten werden, möchte man gründlich ablegen, denn gesellschaftliche Akzeptanz ist so nicht einmal mehr im Ansatz zu gewinnen. Die Anerkennung gibt es für soziales und karitatives Engagement, für Flüchtlingsarbeit und Kindergärten – solange der Verein oder die Gemeinde nicht durch kritische Äußerungen zu Sexualfragen (wie bspw. Homosexualität) auffallen. Sonst droht der Shitstorm.

Also folgt ein Schweigen, dessen Folge eine Reprivatisierung ist. Inoffiziell wird es zur Privatsache, von deren Nöten und Gesprächsbedarf nicht weiter Notiz genommen wird. Viele haben sich die Zunge oder die Finger an diesem Thema verbrannt und „um des lieben Friedens willen“ wird die Auseinandersetzung gemieden - wengleich die konservative Grundüberzeugung oft noch weiter schlummert, aber zunehmend einer Unsicherheit weicht. Das Thema ist komplex, jede beantwortete Frage gebiert 3 neue Fragen und eine strikte Umsetzung erscheint in heutiger Zeit nahezu unmöglich.

Somit befinden wir uns mitten zwischen 2 Polen, die auf der einen Seite durch Freizügigkeit und (früh-)sexualisierte Kultur und auf der anderen Seite durch tradierte Überzeugungen bestimmt sind.

Die sexuelle Revolution der vergangenen Jahrzehnte hat nicht nur den Sex von seinen Normen befreit (auch in der Gesetzgebung), sondern ihm auch den Druck der Bedeutung genommen. Sex ist überall! Und so kann auch ein Franz Beckenbauer ganz jovial die Schwangerschaft einer außerehelichen Affäre mit den Worten kommentieren: „*Der Herrgott freut sich über jedes Kind.*“

Demgegenüber steht die Prägung vieler evangelikaler Christen, die allerdings nicht nur einschlägige Bibelverse, sondern oftmals auch die Theologie früherer Kirchenväter im Gepäck haben. Und die kann unter anderem besagen, dass Sexualität ein Zeichen der Erbsünde ist, woraus folgt, dass „dem Christen gestellte Aufgabe darin bestehen muss, die Geschlechtslust zu mäßigen und zu beherrschen.“ Entfernen lasse sie sich nicht, aber sie muss bezähmt werden. Gelingt dies, so ist Gott nachsichtig mit ihrem Vorhandensein in der Ehe. So sagte bspw. der Kirchenvater Augustin: „Die Eheleute wünschen sich das Kind, nicht die Lust, die sie leider dafür in Kauf nehmen müssen.“

Angesichts dieser Gemengelage ist es nötig, sich als Gemeinde thematisch einzumischen und Orientierung zu geben. Und das kann nur auf Grundlage der Bibel geschehen, dessen Anspruch auch im 21.Jh. Rechenschaft getragen werden muss.

## Schriftverständnis

Auch bei der Sexualethik geht es im Kern um die Frage nach dem biblischen Schriftverständnis. Ich bin überzeugt, dass die Bibel, das Wort Gottes, die verbindliche Grundlage für Glauben, Lehre und Leben ist. Die sachliche theologische Argumentation geht dabei vom Gesamtzeugnis der Schrift aus und versucht die Einzelaussagen im heilsgeschichtlichen Zusammenhang der ganzen Schrift auszulegen.

Und das geschieht in einem Dreischritt, der sich wie folgt aufteilt:

1. Verstehen des Textes (am besten im Original) im damaligen Kontext
2. Ableitung allgemeingültiger Prinzipien
3. Implementierung dieser Prinzipien in den heutigen Kontext

Alle 3 Schritte sind notwendig, um dem biblischen Zeugnis gerecht zu werden. Wer von Schritt 1 (Text) sofort zu Schritt 3 (Anwendung) geht, hat subjektiv sicherlich das Gefühl ungetrübter Bibeltreue, erliegt aber der Gefahr der Misinterpretation.

Dazu 3 Beispiele zum Verständnis dieses Prinzips:

- In 1.Timotheus 5, 10 wird Gastfreundschaft gefordert. Allerdings in der damals üblichen (und notwendigen) Form des Fußwaschens. Selbstverständlich gilt die Aufforderung zur Gastfreundschaft auch für uns, doch wir erfüllen sie heute nicht mehr so, dass wir unseren Gästen die staubigen Füße waschen. Das war für die damalige Situation wichtig, aber heute finden wir andere Wege, um Gastfreundschaft zu üben. Dem biblischen Vorbild wird man also nicht durch „Fußwaschen“ gerecht.
- In Rut 1,14 „küsst“ Orpa ihre Schwiegermutter, was hier stellvertretend für „verabschiedet“ steht. In unserem heutigen Kontext würde vielleicht nicht zwingend der Kuss, sondern vielleicht auch ein Händeschütteln oder eine Umarmung gebraucht werden, wenn es um die Verabschiedung einer Person geht. Dem biblischen Vorbild wird man also nicht zwingend durch „Küssen“ gerecht.
- In 5.Mose 22,8 werden wir aufgefordert, „wenn du ein neues Haus baust, so mache ein Geländer ringsum auf deinem Dache, damit du nicht Blutschuld auf dein Haus ladest, wenn jemand herabfällt.“ Im Kontext der israelischen Flachdächer macht das Sinn, im Kontext deutscher Spitzdächer müssen andere Wege gefunden werden, um dem eigentlichen Kern der Aufforderung, nämlich der Verantwortung für die Sicherheit, nachzukommen.

Also: Es zeugt nicht von mehr Bibeltreue oder größerem Gehorsam dem Wort Gottes gegenüber, Schriftstellen 1:1 im Wortlaut anzuwenden, sondern es muss in einem Zwischenschritt nach der Intention bzw. Aussageabsicht des Autors gefragt werden.

Dieses Vorgehen ist bei allen Streitfragen eine historisch-biblische Herangehensweise und nicht zu verwechseln mit einer liberalen oder historisch-kritischen Methode, die am Ende einen Text für die heutige Zeit irrelevant werden lässt. Die Bibel ist stets Gottes ewiges Wort, das autoritativ auch in die heutige Situation spricht.

Problematisch wird es, wenn die Erkenntnis eigentlich nicht in erster Linie aus der Schrift gewonnen wird, sondern das Ergebnis vorher schon feststeht. Dann gilt das beliebte Motto: Es kann nicht sein, was nicht sein darf.

Und wir sind nahe bei dem, was Paulus an Timotheus schrieb: *„Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren eigenen Begierden sich selbst Lehrer aufhäufen werden, weil es ihnen in den Ohren kitzelt“.* (2. Tim. 4,3)

Genauso unzulässig ist aus meiner Sicht die Argumentation, dass der biblische Befund heutigen Gegebenheiten angepasst werden muss („das passt nicht mehr in ein modernes Verständnis“) und derzeitige - vom Zeitgeist beeinflusste - Sichtweisen über die Aussagen der Bibel gestellt werden.

Im Wissen, dass Theologie oftmals Biographie widerspiegelt, müssen wir uns stets fragen: Wer oder was bestimmt meine theologische Überzeugung? Mein Elternhaus, Freunde, Familienmitglieder, andere? Und habe ich die Bereitschaft, mich immer wieder anhand des Wortes Gottes leiten und korrigieren zu lassen?

## Die Wertschätzung des Körperlichen

Die Grundregel der christlichen Sexualethik ist eine denkbar einfache. Sie lautet: *„Preist Gott mit eurem Leibe!“* (1.Kor.6,20)

Das ist selbst für christliche Kreise wichtig hervorzuheben, da eine Art von christlicher Gnosis die Höherbewertung des Geistes und die Herabwürdigung des Leibes vertritt. Ein tief ins Christentum eingedrungener Neuplatonismus hat diese fälschliche Wertigkeit auch in unser Bibelverständnis gebracht und gerade die Sexualethik geprägt. Liebe aber kann nicht unkörperlich sein (auch in der äußersten Frömmigkeit) und nicht unförmlich (auch in der äußersten Fleischlichkeit). Beides gehört zusammen. Nur sind manche der Überzeugung, dass Gott die Fortpflanzung der Menschheit doch auf eine weniger unanständige Weise hätte vor sich gehen lassen können. Wären wir Schöpfer, wir hätten das anständiger gemacht.

Das ist die Grundlage einer Leibfeindlichkeit, die dem biblischen Zeugnis in keiner Weise gerecht wird. Aber das ist auch die Grundlage eines überlieferten Zitats einer Mutter zu ihrer Tochter vor der Hochzeit: *„Wenn man einen Mann liebt, erträgt man auch das!“* Und was „das“ ist, kann man sich denken.

Wenn man dagegen ins Alte Testament schaut und beispielsweise das Hohelied liest, lernt man anderes:

- Mit keinem Wort wird im Hohelied daran gedacht, dass Sex noch einen anderen Zweck haben könnte als nur den einen des Lustgewinns für die beiden Beteiligten. Keine biologische Ehrenrettung der Moral, kein (vorgeschobenes) Ziel der Fortpflanzung.
- Es ist eine absolute Ebenbürtigkeit der Frau zu sehen, deren sexuelle Bedürfnisse in gleicher Weise anerkannt und gewürdigt werden wie die des Mannes.
- Der andere ist der ersehnte Partner, nicht das begehrte Mittel zur Sexualbefriedigung (keine Vergewaltigung, keine Verführung, keine Egozentrik).
- Es geht um fleischliche, leibliche, sexuelle Liebe. Kein Hineingeheimnissen einer „höheren“ spirituellen Liebe. Diese auch körperliche Liebe ist bereits ganz geistlich.

Das Hohelied beschreibt den Augenblick der Glücklichen. Aber das Leben ist natürlich mehr als nur ein glücklicher Augenblick. Das Nur-Sexuelle alleine könnte in zweierlei Hinsicht umkippen:

- a) Der nur erotisch Liebende könnte nicht bereit sein, auch die Lasten des anderen in Kauf zu nehmen, möchte den anderen also nur halb, nur soweit er erfreut, annehmen.

- b) Ineinander versunken in gegenseitiger Bewunderung, könnten sie sich als elitäres Paar herauslösen aus der Gesellschaft der anderen; sich selbst genügen, sich sonnend im Neid der schlechter Weggekommenen, in Zweisamkeit einsam auf dem Glückshügel. Ein Kreisen um sich selbst in purem Egoismus.

Beides ist verwerflich und entspricht nicht verantwortlichem Denken; weder für sich noch für das eigene Umfeld.

Allein aber die Möglichkeit, dass aus Sex Kinder, andere Menschen, entstehen können, erinnert uns von Anfang an daran, dass unser Liebesglück nur scheinbar unsere *Privatsache* ist.

Ein Trieb von so unerhörter Stärke wie der Sexualtrieb hat ständig auch Folgen für das gesamte Zusammenleben der Menschen um einen herum. Darum kann auch die christliche Gemeinde das Thema nicht ignorieren, als wäre es eine Privatsache der Liebenden. Darum werden die beiden befragt, ob sie nun als dauerhaftes Paar angenommen werden wollen, ob sie ihr Zusammensein bestätigen.

Und darum zeigt die christliche Gemeinde ein Interesse daran, dass die beiden halten, was sie sich im Augenblick des Glücks versprochen haben: die Treue, d.h. dass sie Verantwortung füreinander übernehmen, nicht gleich wieder auseinanderlaufen, wenn es zwischen ihnen schwierig werden sollte, dass sie vielmehr zusammenbleiben wollen „in guten und in bösen Tagen“, ja „bis der Tod euch scheidet.“

Damit kommen wir nun zum Thema „Ehe und Familie“.

## Ehe und Familie

Um ein biblisches Verständnis von Ehe und Familie zu bekommen, ist es zwingend notwendig, den Kontext der damaligen Zeit zu verstehen und einschlägige Bibelstellen in diesem Kontext zu sehen. Erst dann können Prinzipien abgeleitet werden, die für uns heute anwendbar und umsetzbar sind.

Die in die deutsche Bibelübersetzung eingefügten Kapitelüberschriften sind für das Studium des (Original-)textes dabei ähnlich wenig hilfreich wie die Hervorhebung einzelner bekannter Verse. Wir müssen uns hermeneutisch (also in der Art, wie wir an die Bibel herangehen und diese auslegen) freimachen von unserer griechisch-westlichen Denkweise, selbst mit der festen Überzeugung, dass diese biblisch ist.

Allein die Verwendung gleicher Begriffe wie „Ehe“ und „Familie“ ist noch kein Garant dafür, dass sich hinter den Chiffren auch ein gleiches Verständnis dessen widerfindet.

Zu alttestamentlichen Zeiten war die primäre Funktion von Ehe eine wirtschaftliche. Nach der Verlobung lebte das Mädchen noch ca. 1 Jahr bei den Eltern, bis es zur eigentlichen Hochzeit kam (die „Heimholung der Braut“). Dieses Jahr Wartezeit war gleichzeitig ein Test, ob das Mädchen wirklich noch Jungfrau war. Sollte sich herausstellen, dass sie keine Jungfrau mehr war, dann war das für den Bräutigam ein Grund die Verlobung aufzulösen. Es war also für ein Mädchen unwahrscheinlich wichtig, Jungfrau zu sein. Das war sozusagen ihre Lebensversicherung. Mädchen, die keine Jungfrau waren, hatten wenig bis keine Chancen, einen Mann zu bekommen. Das Jungfernhäutchen war quasi das Gütesiegel der damaligen Zeit, das die Unversehrtheit der „Ware“ garantierte. War das zerstört, musste die Familie finanziell entschädigt werden (2.Mose 22,15<sup>1</sup>). Anstelle des Ehegeldes konnte auch eine Dienstleistung im Haus des Schwiegervaters (1.Mose 29) oder eine kriegerische Leistung (Jos.15,16; Ri.1,12) absolviert werden.

---

<sup>1</sup> 2.Mose 22,15: Wenn jemand eine Jungfrau beredet, die noch nicht verlobt ist, und ihr beiwohnt, so soll er den Brautpreis für sie geben und sie zur Frau nehmen.



Aber: Ohne Mann war es für eine Frau in der damaligen Zeit nahezu unmöglich, allein zu leben. Sie musste dann zurück in den Haushalt ihres Vaters und war für diesen nicht wieder „an den (Heirats-) Markt zu bringen“. Ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben als Single (so wie wir es heute kennen) gab es zur damaligen Zeit nicht.

Zur Zeit der Bibel war „Ehe“ primär ein Besitzverhältnis: Die Frau war Eigentum des Mannes und gehörte zu seinem Hausrat und Vermögen. So war das auch bei uns bis ins späte Mittelalter. Im Hochmittelalter kam durch den Minnegesang zumindest die Idee der romantischen Liebe auf, aber selbst dort wurde sie nie erfüllt. Ehe war weitestgehend ein Zweckverband und ein Besitzverhältnis.

Dieses Eheverständnis könnte auch die Tatsache erklären, dass nur Frauen die eigene Ehe brechen konnten (weil dadurch der Besitz des Mannes geschmälert wurde), Männer hingegen höchstens in eine andere Ehe einbrechen konnten (weil dadurch der Besitzstand des anderen Mannes geschmälert wurde)<sup>2</sup>. Die eigene Ehe wäre nach diesem Verständnis nicht angerührt, denn durch das "Fremdgehen" wurde der Besitz ja eher noch gemehrt. Das passt in ein polygames Umfeld, in dem die Monogamie, wie sie für uns selbstverständlich ist, eine Seltenheit war. Die Anweisung in 5.Mose 23,1 („Niemand soll seines Vaters Frau nehmen und aufdecken seines Vaters Decke“) könnte als Hinweis verstanden werden, dass es nicht um die eigene Mutter, sondern um eine weitere Frau des Vaters ging.

Es ging in der Regel nicht um Liebe (außer in besonders erwähnten Ausnahmen wie Jakob und Rahel), sondern die Eltern oder der Sippenvorstand arrangierten die Ehe. Die Mitgift ist dabei der Kaufpreis.

Das Heiratsalter in der gesamten Antike war bei allen Völkern ähnlich und lag unter 14 Jahren. Im Judentum regelte die *Bat Mitzvah* als Initiationsritus den Übergang vom Kind zur Frau im Alter von 12 Jahren und erklärte ein Mädchen für heiratsfähig. Während also Mädchen zwischen 12 und 14 Jahren verheiratet wurden, geschah das bei den Jungen zwischen 15 und 17 Jahren.

In ganz Israel gab es kaum jemanden, der mit 19 noch nicht verheiratet war. Und dieses frühe Heiratsalter hielt sich noch einige Jahrhunderte – auch in Westeuropa. Noch Mozart (geb. 1756) heiratete mit 17 Jahren, was in keiner Weise ungewöhnlich war. Erst im 19. Jahrhundert hebt sich das durchschnittliche Heiratsalter zum ersten Mal über 20 Jahre. Heute liegt es bei durchschnittlich 28 Jahren.

Das heißt, dass im Normalfall zu biblischen Zeiten nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen (Jungfernhütchen als Gütesiegel), sondern auch aus biologischen Gründen ein vorehelicher Geschlechtsverkehr kaum stattfand und teilweise kaum möglich war, da die Geschlechtsreife erst in den ersten Ehejahren einsetzte.

Und wir dürfen in das biblische Eheverständnis nichts hineinromantisieren. Das junge Mädchen kommt in den patriarchalischen Haushalt ihres Ehemanns und es geht sofort mit dem Sex los, um viele Kinder in die Welt zu setzen. Kinderreichtum hieß mit 18 Jahren drei Kinder, mit 25 acht Kinder und mit 32 Jahren Großmutter sein. Das war die Überlebensgarantie jeder Sippe. Und darum hatte die Sippe auch immer Mitspracherecht bei der Partnerwahl.

In einer durch und durch individualistischen Kultur wie bei uns herrscht nun eher das Gegenteil vor. Der Leitsatz ist: „Ich mache eh, was ich will“. Das Pendel ist somit ins andere Extrem ausgeschlagen.

Einen Familienbegriff von Vater, Mutter, 2 Kindern, wie wir ihn heute kennen, gibt es erst seit dem 19. Jahrhundert. Die biblische Familie war vielmehr ein Hof/Haushalt mit 20 – 50 Personen, 3 -4 Generationen, 10 - 20 Kinder, Verwitweten, Geschiedenen, Gesinde und Sklaven. Dieses Bild von

---

<sup>2</sup> **Mt.5,32:** Wer sich von seiner Frau scheidet, es sei denn wegen Ehebruchs, der macht, dass **sie** die Ehe bricht; und wer eine Geschiedene heiratet, der bricht die Ehe.

Familie hatte selbst Luther noch in seinem Katechismus, womit er der biblischen Welt noch relativ nahe kam.

Kurzum, das biblische Bild von Ehe und Familie war durch folgende Faktoren bestimmt:

- Keine Jugendzeit (wie wir sie heute kennen), sondern vom Kind zur Frau im Alter von 12 Jahren
- Keine Heirat aus Liebe, sondern eine durch Eltern und Sippe arrangierte Hochzeit
- Geschlechtsverkehr nahezu unmittelbar nach Erlangen der Geschlechtsreife
- Kein selbstbestimmtes Leben, sondern als junge Familie im patriarchalischen Haushalt des Schwiegervaters
- Notwendiger Kinderreichtum von 10 – 15 Kindern (von denen nicht selten die Hälfte gestorben ist)
- Bei Zerbruch der Ehe kein Singledasein (wie wir es heute kennen), sondern als makelbehaftete Frau zusammen mit den Verwitweten zurück auf den Hof des Vaters
- Ringen um die Liebe und Aufmerksamkeit des Mannes in Zeiten, wo die Polygamie verbreiteter als die Monogamie war

In diese Zeit hinein war die Aufnahme von Frauen in der Kreis der Jünger Jesu, die Zeugenfunktion der Frauen bei Jesu Auferstehung sowie die Aufforderung von Paulus in Eph.5,25 „Liebt eure Frauen“<sup>3</sup> geradezu revolutionär und eine absolute Aufwertung der Frau.

So gesehen ist der biblische Kontext des Geschlechterverhältnisses kaum mit dem zu vergleichen, was wir heute in unserer gleichberechtigten, freiheitlichen, westlichen Kultur des 21. Jahrhunderts erleben.

## Sex vor der Ehe

Eine heute im Schnitt 13 bis 14 – jährige Wartezeit zwischen Geschlechtsreife und durchschnittlichem Heiratsalter ist ein vollkommen neues ethisches Problem! Die Bibel kennt diese Situation nicht. Das heißt nicht, dass man nicht auch dafür biblische Prinzipien zur Anwendung bringen kann, aber es braucht das Verständnis der damaligen Kultur und eine Transferleistung in unsere heutige postmoderne Kultur. Insbesondere kommt das zum Tragen, was Ethik ausmacht. Einen inneren Kompass zu haben, der in stets neuen Gebieten Orientierung geben kann. Eine (jüdische) Kasuistik, die für jeden Einzelfall die passende Handlungsanweisung vorgibt, braucht kaum die veränderte Herzenshaltung, auf die es Jesus im Geist-geleiteten Neuen Bund immer wieder ankommt.

Eine der am häufigsten zitierten Bibelstellen in Bezug auf Sex vor der Ehe ist 1.Mose 2,24: „*Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen **und** seiner Frau anhangen **und** sie werden ein Fleisch sein.*“

Dieser Vers wird in unserem griechisch-geprägten Denken oft wie eine Anordnung für das Institut der Ehe verstanden, die eine Reihenfolge aufzeigt, was erstens, zweitens und drittens zu tun ist.

Aber das Institut der Ehe gab es in 1. Mose 1 und 2 noch überhaupt nicht.

Und die Feststellung, dass der Mann Vater und Mutter verlassen muss, ist auch nie praktiziert worden. Das wäre eine Ohrfeige für das Patriarchat gewesen, die überhaupt nicht vorstellbar war. Es war immer die Frau, die in den Haushalt des Mannes kam. Nebenbei bemerkt käme - egal von wem - ein Verlassen seines Vaters und seiner Mutter in damaliger Zeit einem Todesurteil oder zumindest einem komplettem Ausgestoßen-Sein gleich. Nicht nur die Dazugehörigkeit im Sinne einer Familienehre, die man in sich trägt, sondern auch die wirtschaftliche Notwendigkeit ist kaum mit unserer individualistischen Kultur des modernen Westens vergleichbar.

---

<sup>3</sup> Eph.5,25: Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Gemeinde geliebt hat und hat sich selbst für sie dahingegeben.

Und drittens war das hebräische Denken viel eher davon geprägt, mit Wiederholungen etwas bildhaft auszuschmücken als eine aufeinander aufbauende Ordnung und Reihenfolge zu definieren. In zahlreichen Versen im Alten Testament wird in einem Satz auf unterschiedliche Art und Weise ein- und derselbe Sachverhalt zum Ausdruck gebracht, wie z.B. in Psalm 16,10: *Denn du wirst meine Seele nicht dem Tode überlassen und nicht zulassen, dass dein Heiliger die Grube sehe.*

Könnte es also sein, dass 1. Mose 2,24 weniger über Reihenfolge als vielmehr über Intensität und Priorität aussagt? Und das jedes „und“ diese Anziehungskraft der Geschlechter nur nochmal stärker zum Ausdruck bringt? So wie beispielsweise auch Mt. 10,35-36 (*„Ich bin gekommen, um den Sohn mit seinem Vater zu entzweien und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; und die Hausgenossen eines Menschen werden seine Feinde sein“*)? Dieser Vers stellt sicherlich keine Anweisung für innerfamiliäre Zerwürfnisse dar, sondern macht lediglich die Priorität und Intensität der Jesus-Beziehung deutlich.

Es gibt gute Gründe, Sex in der Ehe zu verorten, aber dieser Vers ist im damaligen Kontext gesehen kein hinreichender Grund. Selbst innerbiblisch zielt die Verwendung dieses Verses durch Jesus in Mt.19,5 oder durch Paulus in 1.Kor.7,10f. ausschließlich auf die Intensität, Qualität, Enge und Verbundenheit eines Paares ab und nicht auf eine konsekutive Reihenfolge.

Überhaupt fällt auf, dass Reinheit oder Unreinheit selten über den Sex selber definiert wird, sondern immer eine Frage der Umstände ist. In 2.Mose 22,15 heißt es: *„Wenn jemand eine Jungfrau beredet, die noch nicht verlobt ist, und ihr beiwohnt, so soll er den Brautpreis für sie geben und sie zur Frau nehmen.“* Der junge Mann muss einfach die Konsequenzen für den Sex tragen und die sind primär finanzieller Natur. Das wird auch in der verschärften Variante in 5.Mose 22,28 deutlich, wo es kaum um die Frage der Einvernehmlichkeit geht, sondern auch im Vergewaltigungsfall die gleiche Forderung nach Zahlung und Heirat aufgerufen wird, nur mit dem Zusatz *„weil er ihr Gewalt angetan hat“*. Das Los des Mädchens, das auf diesem Wege mit gezwungen ist, ihren Vergewaltiger zu heiraten, wird nicht weiter thematisiert.

Auf den Geschlechtsverkehr mit einer anderweitig verheirateten Frau hingegen stand die Todesstrafe – und zwar für beide: *„Wenn jemand dabei ergriffen wird, dass er einer Frau beiwohnt, die einen Ehemann hat, so sollen sie beide sterben.“* (5.Mose 22,22). Gleiches gilt übrigens im Fall des Geschlechtsverkehrs mit einer anderweitig Verlobten, da wird biblisch kaum unterschieden. Auch hier muss der Mann sterben, *„weil er seines Nächsten Braut geschändet hat.“* (Vers 24). Die Relevanz für eine mögliche eigene Ehe des Mannes ist nicht weiter thematisiert.

Mit gänzlich anderem Maß wird gemessen, wenn dieselbe Tat an einem unfreien Mädchen verübt wird: *„Wenn ein Mann bei einer Frau liegt, die eine leibeigene Magd ist und einem Mann zur Ehe bestimmt, doch nicht losgekauft oder freigelassen ist, so soll das bestraft werden. Aber sie sollen nicht sterben, denn sie ist nicht frei gewesen.“* (3. Mose 19,20).

Wer also seine versklavte Magd sexuell bedrängt und "bei ihr liegt", und dann keine Lust mehr hat, sie dem versprochenen Mann auszuliefern, handelt vor Gott falsch. Das versteht man gut. Weniger aber die Strafe, denn die sieht für diese Vergewaltigung einer abhängigen Frau lediglich ein Opfertier vor, das man vor die Tür der Stiftshütte zu legen hat, *„so wird ihm Gott seine Sünde vergeben“* (Vers 22). Es ist somit nicht die sexuelle Handlung an sich, die das Strafmaß bestimmt, sondern die Tatsache der Unfreiheit.

Sollte es also – außer bei bereits anderweitig Verheirateten oder Verlobten - zu Sex gekommen sein, selbst wenn nicht die Absicht einer späteren Vermählung bestand, stand dieses nicht unter Bestrafung (2. Mose 22,15; 5. Mose 22:28f.), wie es beispielsweise bei Ehebruch (3. Mose 20,10), Inzest (3. Mose 20,14ff.) oder Sodomie (3. Mose 20,15) der Fall gewesen ist.

Jedoch galt diese Tat als Verlobungsversprechen, worauf das Verlobungsgeld (hebr. *móhar*) sofort gezahlt werden sollte. Der junge Mann war nun diesem Mädchen gegenüber verpflichtet und stand bis zum Ende seines Lebens unter „Scheidungsverbot“ (5. Mose 22,29).

Bei den Juden galt ferner die Verlobung als bindend, dass — wenn die Heirat aufgrund einer Meinungsänderung des Bräutigams oder aus irgendeinem berechtigten Grund nicht zustande kam — die junge Frau an keinen anderen Mann verheiratet werden durfte, bis sie gesetzlich, d.h. durch die Aushändigung eines Scheidebriefes, entlassen worden war.

Kommen wir nun zum Neuen Testament.

## **Porneia**

Mit Blick auf das Neue Testament wird für nahezu sämtliche sexualethischen Diskussionen häufig die Aufforderung des Paulus an die Korinther in 1.Kor.6,18 genannt, wo es heißt: *„Fliehet die Hurerei! Alle Sünden, die der Mensch tut, bleiben außerhalb des Leibes; wer aber Hurerei treibt, der sündigt am eigenen Leibe.“*

Hier betont Paulus in besonderer Weise das körperliche. Schon bei Jesus hatte Sünde immer wieder körperliche Aspekte:

- Mt. 6,23: *„Wenn aber dein **Auge** böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein.“*
- Mt. 15,11: *„Was aus dem **Mund** herauskommt, das macht den Menschen unrein.“*
- Mt. 15,20: *„Denn aus dem **Herzen** kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung. Das sind die Dinge, die den Menschen unrein machen.“*

Die gängige Überzeugung war damals, dass man aufgrund der Minderwertigkeit des Leibes gegenüber dem Geist mit seinem Körper machen konnte, was man wollte. Und dem stellt sich Paulus entgegen und hebt die Bedeutung des eigenen Körpers hervor. Es gibt Sünden, die primär fremden Körpern schaden, wie z.B. Mord. Die Hurerei hingegen wird herausgestellt als Sünde, die den eigenen Körper trifft – und gleichermaßen relevant ist! Nicht mehr und nicht weniger. Durch die Existenz der Sünde am eigenen Leib werden die anderen Sünden nicht weniger schlimm. Aber dass es überhaupt Sünde am eigenen Leib geben kann, war neu. Die Betonung des eigenen Körpers macht ferner deutlich, dass es sich bei der Hurerei nicht um eine Beziehungstat handelt, sondern um das Schädigen der eigenen Person durch Selbstbezogenheit. Der andere scheint nur Mittel zum Zweck zu sein.

Im Zusammenhang dieses Verses müssen wir nun das Bild der damaligen Verhältnisse in Korinth vor Augen haben. Dort gab es die „kultische Prostitution“. Das sexuelle Leben mit seinem Geheimnis der Zeugung und seinem hinreißenden Rausch wurde als etwas „Religiöses“ empfunden. Mädchen weihten sich einer Gottheit und standen so im Tempelbezirk diesem erotisch-religiösen Erleben zur Verfügung. Auch das große Heiligtum der Aphrodite in Korinth war umgeben von Gebäuden, in denen solche Priesterinnen der Liebesgöttin wohnten und ihren Körper verkauften für sexuelle Dienstleistungen als Teil der heidnischen Fruchtbarkeitsgöttin (vgl. auch Hesekiel 16,17).

Korinth war eine der größten Sex-Metropolen in der Welt, deshalb war „Korinth“ sogar eine Metapher für Fruchtbarkeit. Sogenannte „Korinthische Mädchen“ waren Prostituierte, und unter „korinthische Spiele“ oder auch „den Korinther zu spielen“, verstand man eine Prostituierte nach Hause kommen zu lassen oder sich ihre Dienste in einem Freudenhaus angedeihen zu lassen.

So wurden über 1.000 Prostituierte in Korinth registriert, die Verehrerinnen der Aphrodite als Sexgöttin waren und in ihren Diensten standen. Sex hat in diesem Zusammenhang überhaupt keine Beziehungskomponente, sondern war ein Fröhen der eigenen Lust im Namen der korinthischen Gottheiten.

In Griechenland hatte man sich noch nie irgendwelcher sexuellen Beziehungen geschämt. Demosthenes schreibt in großer Selbstverständlichkeit: *„Wir halten uns Mätressen zum Vergnügen*

und Konkubinen zur täglichen Befriedigung des Körpers, aber wir haben Frauen, um legitime Kinder zu zeugen und vertrauenswürdige Haushalter zu haben“.

Paulus macht nun den Christen in Korinth klar: „Glieder des Christus“ können nicht zu „Gliedern einer Hure“ gemacht werden. Und wieder geht es um den ganzheitlichen Ansatz der Jesus-Verbundenheit und die Unvereinbarkeit von Geist Gottes und Geist der Welt. Das meint der biblische Satz, dass die zwei zu einem Fleisch, also geradezu zu einem „Menschen“ werden. Das ist auch Paulus' Verständnis in 1.Thess.4,3 („Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Unzucht.“). *Porneia* (Unzucht, Götzendienst) ist hier das Gegenstück zu *Hagiasmos* (Geheiligtsein, Abgesondertsein).

Das verwendete griechische Wort *porneia* bedeutet übersetzt *sich preisgeben, huren, Götzendienst treiben*. *Porneia* ist Prostitution und *porne* eine Prostituierte. Diese Wörter sind abgeleitet vom Verb *pernumi* - verkaufen. *Porneia* ist also die Liebe, die man kaufen und verkaufen kann, die natürlich keine Liebe im wirklichen Sinne ist.

Insbesondere mit dem Verweis auf den Tempel im darauffolgenden Vers in 1.Kor.6,19 („dass euer Leib ein Tempel des H. Geistes ist“) zeichnet Paulus hier die Unvereinbarkeit des Tempels des Hl. Geistes mit den Tempelhuren auf. Wie schon in Hesekeil 23 wird „Unzucht“ im Wechsel mit „Hurerei“ und „Ehebruch“ immer auch als Bild für den Götzendienst Israels und Judas verwendet.

Und weil ein Brief an die Korinther wohl nicht gereicht hat, unterstreicht Paulus diesen Sachverhalt noch einmal gründlich im 2. Korintherbrief:

*„Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus überein mit Beliar? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes gemein mit den Götzen? Wir aber sind der Tempel des lebendigen Gottes. ... Darum geht aus von ihnen und sondert euch ab, und rührt nichts Unreines an, so will ich euch annehmen.“*

Der Christ muss sich von *porneia* fernhalten (1. Thess. 4,3), er muss sie fliehen (1. Kor. 6,18), er muss ihre Werke abtöten (Kol.3,5). Seine Person (in Körper und Geist) gehört nicht der Unzucht, gehört nicht den Tempelhuren und ihren Gottheiten, sondern dem Herrn (1. Kor. 6,13).

Bei vielen in der damaligen Gesellschaft galt es als akzeptabel, dass Männer sowohl vor als auch in der Ehe (Tempel-)Prostituierte besuchten. Hier macht Paulus in einer Art Schlussapell die Alternative auf: *„Ihr seid teuer erkauft* (im Gegensatz zur käuflichen Liebe); *darum preist Gott mit eurem Leibe“*. (1.Kor.6,20)

Es heißt, dass Keuschheit die eine, vollkommen neue Tugend war, die durch das Christentum in die heidnische Welt eingeführt wurde. Die bisherige weit verbreitete Gnosis sah nur den Geist als etwas vollkommen Gutes an und den Leib als etwas ihrem Wesen nach Schlechtes. Und weil der Leib schlecht ist, spielt es keine Rolle, was der Mensch mit ihm tut. Es ist völlig bedeutungslos, wenn er seine Begierde befriedigt, weil der Körper ja in jeder Hinsicht ein vergängliches und böses Ding ist.

Kein Gnostiker konnte sagen, der Leib gehöre dem Herrn, wie das der Apostel Paulus hier klar zum Ausdruck bringt. Für den Gnostiker war der Körper der Teil des Menschen, der niemals dem Herrn gehören konnte.

Die christliche Botschaft von der Erlösung des ganzen Menschen, der gesamten Persönlichkeit, bestehend aus Leib, Seele und Geist war etwas Neues und schließt notwendigerweise die Forderung der Reinheit ein.

Welche Prinzipien aus Altem und Neuem Testament lassen sich nun für Sex im 21. Jahrhundert ableiten?

Vorehelicher Sex, wenn auch kein Regelfall, fällt nicht unter den Begriff der griechischen *Porneia*. Die entsprechenden Aussagen finden also für diesen Fall keine Anwendung. Das Mädchen, das sich ihrem Freund hingibt, den es voraussichtlich heiratet, ist keine „*pornae*“, keine „Hure“, wie sie Paulus im Aphrodite-Tempel in Korinth vor Augen hat. Was hier zwischen jungen Menschen geschieht, ist nicht der „Unzucht“ gleichzustellen, von der Paulus spricht.

Aber es gilt zu lernen:

1. Der Leib ist genauso entscheidend wie die Seele (kein Platonismus)
2. Sex verbindet

Wenngleich die Ehe der richtige Platz für Sexualität ist, wurde vorehelicher Sex im Alten Bund – im Gegensatz zu vielem anderen wie dem Fluchen der Eltern oder Sex mit einer Frau, die ihre Tage hat (3.Mose 18,20) – nicht (mit dem Tod) bestraft, sondern erforderte die Übernahme von Verantwortung [Finanzverantwortung, Ersatzleistungen, Heirat (bei Zustimmung des Schwiegervaters)]. Sex hat somit vom biblischen Zeugnis her weit mehr mit Verantwortung als mit reinem Vergnügen zu tun.

Eine Heirat aus Verantwortungslosigkeit heraus auf unbestimmte Zeit abzulehnen ist keine Option. Da ist Jesu Ausspruch aus Mt.5,37 ein guter Leitzsatz: „Eure Rede sei: Ja, ja; nein, nein.“

Christen bleiben also in all ihrem Tun einem verantwortungsbewussten und aufrichtigen Umgang mit der Sexualität verpflichtet. Niemand darf andere zu Objekten seiner Triebe machen, darf sie ihrer Würde berauben, sie demütigen und zu sexuellen Handlungen zwingen oder sie körperlicher und psychischer Gefahr aussetzen.

Im Handbuch „Rechenschaft vom Glauben“ des Bundes Ev.-Freikirchlicher Gemeinden im Kapitel „Ehe und Familie“ heißt es: „Schrankenloser Gebrauch der Geschlechtlichkeit ist Zeichen der Entfremdung des Menschen von Gott, von sich selbst und von seinem Mitmenschen. Christen werden einer Vergötzung der Geschlechtlichkeit nicht Vorschub leisten, sondern ein Beispiel dafür geben, wie die Freiheit der Kinder Gottes in einem neuen Leben Gestalt gewinnt.“

Der Unterschied geschieht im Herzen und hat dann Auswirkungen auf alle Lebensbereiche. Es reicht nicht, einer irgendwie gearteten Sexualmoral Rechnung zu tragen und einen Verhaltenskodex zu befolgen, wenn die Herzenshaltung nicht durch den Geist Gottes verändert wurde. Somit spielt ganz entscheidend die Motivation des Einzelnen eine Rolle:

- Ist mir an meiner partnerschaftlichen Beziehung und an den Bedürfnissen des anderen gelegen oder lediglich an der Erfüllung meiner eigenen sexuellen Bedürfnisse?<sup>4</sup>
- Bin ich ein „eiserner Meister meines Körpers“ (1.Kor.9,25: „*Jeder aber, der kämpft, enthält sich aller Dinge*“) oder werde ich bei jeder Begierde schwach?<sup>5</sup>
- Bin ich gewillt, meine Beziehung in den festigenden Rahmen einer Ehe hinein zu führen?
- Bin ich mir der Verantwortung im Hinblick auf mögliche Konsequenzen (Zeugung von Kindern, Geschlechtskrankheiten, etc.) voll bewusst?

Es geht immer um die Herzenshaltung und die Blickrichtung. Und die muss immer bei Gott, dem Schöpfer und nicht beim Mensch, dem Geschöpf sein, wie Paulus den Römern sagt: „... *die das Geschöpf verehrt und ihm gedient haben statt dem Schöpfer.*“ (Röm.1,25)

---

<sup>4</sup> **Hohelied 7,11:** *Meinem Freund gehöre ich, und nach mir steht sein Verlangen.*

**1.Kor.7,4:** *Die Frau verfügt nicht über ihren Leib, sondern der Mann. Ebenso verfügt der Mann nicht über seinen Leib, sondern die Frau.*

<sup>5</sup> **Spr. 5,15:** „*Er (der Gottlose) wird sterben, weil er sich nicht beherrschen konnte; und wegen dieser unbegreiflichen Dummheit ist er verloren.*“

David (**2. Sam. 11**) und Simson (**Richter 16**) haben durch eigene Unbeherrschtheit sich selber und anderen reichlich Schaden zugefügt.

## Pornographie

*Porneia* ist Selbstsucht in Potenz. Und nicht von ungefähr leitet sich von diesem Wort auch das Wort Porn (engl.) oder Porno (deutsch) ab. In den USA gelten folgende Prozentzahlen der erwachsenen Bevölkerung für regelmäßigen Pornokonsum: Männer 41%, Frauen 16%. Tendenz steigend.

Da setzt die Bibel mit dem Verbot des begehrliehen, ehebrecherischen Blicks in Mt.5,28 einen ganz anderen Akzent: „*Wer eine Frau ansieht, um sie zu begehren, hat schon in seinem Herzen Ehebruch mit ihr begangen.*“ Oder Hiob 31,1: „*Ich habe einen Bund mit meinen Augen geschlossen. Wie hätte ich da eine Jungfrau lüstern anschauen sollen?*“

Sexuelles Begehren einer anderen als der eigenen Frau könnte damit als Diebstahl gewertet werden. Wieder geht es nur um den eigenen Lustgewinn anstelle der Gestaltung einer Beziehung.

Auch wenn Pornographie als solches in der Bibel nicht direkt thematisiert ist, sind doch die Konsequenzen dessen beziehungschädigend:

- Es fördert die Heimlichkeit und Egozentrik bei Eigenkonsum
- Es stellt ein einseitiges und teilweise verzerrtes Bild dar (bzgl. Alter, Körpermaße, Praktiken u.a.)
- Es degradiert (in der Regel) die Frauen zu Sexualobjekten, suggeriert ständige Verfügbarkeit und nimmt ihnen die Persönlichkeit
- Es hat Suchtpotential (Flucht in eine Traumwelt)
- Es suggeriert, dass Sex losgelöst ist von Beziehung und wie eine Freizeitbeschäftigung jederzeit mit jedem möglich ist

Kurzum: Die allgegenwärtige Pornographie macht die beziehungsorientierte Erotik kaputt!

## Scheidung & Wiederheirat

Nach gesamtbiblischem Zeugnis ist unstrittig, dass die Ehe nicht gebrochen und nicht geschieden werden soll.

2.Mose 20,14: „*Du sollst nicht ehebrechen.*“

Mal.2,14: „*Es werde keiner treulos dem Weib seiner Jugend.*“

1.Kor.7,10: „*Den Verheirateten aber gebiete nicht ich [Paulus], sondern der Herr, dass die Frau sich nicht von ihrem Mann scheiden soll.*“

Manchmal wird behauptet, man darf sich scheiden, wenn der andere Ehebruch begangen hat. Und dann wird Mt.19,9 zitiert: „*Wer sich von seiner Frau scheidet, - es sei denn wegen Ehebruchs -, und heiratet eine andere, der bricht die Ehe.*“

Aber: Das ist Jesu „Ich aber sage euch“, also etwas komplett Neues. Bis dahin gab es für den Mann kaum einen Ehebruch in eigener Sache. Er hatte stets ein Scheidungsrecht und konnte nur in die Ehe eines anderen einbrechen. Es war also des anderen Ehe, die gebrochen wurde und nicht die eigene. Jesus macht nun deutlich, dass – wenn nicht schon die Frau vorher die Ehe gebrochen hatte – durch die Heirat einer anderen Frau die eigene Ehe gebrochen wird. Somit sind die Kriterien für Ehebruch viel schneller erfüllt, was die Jünger im nächsten Satz wie folgt kommentieren: „*Steht die Sache eines Mannes mit seiner Frau so, dann ist's nicht gut zu heiraten.*“ Und das ist ein Hinweis auf Monogamie, denn nun ist die Erweiterung des Frauen-Bestandes für einen Mann nicht mehr ohne Bruch der eigenen Ehe möglich.

Dann wird manchmal behauptet, dass es eine legitime Scheidung aufgrund von Unglaube gebe, denn in 1.Kor.7,15 steht:

„*Wenn aber der Ungläubige sich scheiden will, so lass ihn sich scheiden. Der Bruder oder die Schwester ist nicht gebunden in solchen Fällen.*“

Selbst diese Textstelle ist aus meiner Sicht keine „Hintertür“ für eine „legitime Scheidung“, da hier lediglich dem Ungläubigen das Recht eingeräumt wird, sich zu scheiden. Über ein mögliches Recht des Gläubigen zur Scheidung schweigt hier die Schrift. Der Gläubige wird vielmehr aufgefordert, es nicht zur Scheidung kommen zu lassen, solange es der ungläubige Partner nicht fordert (Vers 12: *„Wenn ein Bruder eine ungläubige Frau hat und es gefällt ihr, bei ihm zu wohnen, so soll er sich nicht von ihr scheiden lassen“*).

Das Alte Testament und die mosaische Ordnung kannte aufgrund pragmatischer Herangehensweise für die Lebensrealität gefallener Menschen („Herzeshärtigkeit“) Notverordnungen wie bspw. den Scheidebrief.

Jesus dagegen macht im Neuen Testament klar, dass diese mosaische Ordnung keinen Gewohnheitseffekt haben dürfe, als sei nun Ehebruch und Scheidung doch in irgendeiner Weise legitim. In Mt. 5 verschärft Jesus sogar noch erheblich das mosaische Gesetz, indem sein Maßstab für Ehebruch klar definiert wird: *„Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“* (Mt. 5,28).

Das ist der neutestamentliche Standard, an dem wir gemessen werden. Und das ist angesichts aller Menschlichkeit ein Standard, bei dem in der Konsequenz eines deutlich wird: Wir brauchen Jesus und seine Vergebung! Kein Gesetz und keine Notverordnung können uns hier retten. Der Alte Bund hält keine (Er-)Lösung bereit.

Jesus muss das Herz verändern. Im Anschluss an die durch Jesus angebotene Vergebung und eines Neuanfangs sind wir aufgerufen, eine Ordnung in der Unordnung zu schaffen. Eine wie auch immer geartete Notordnung hebt natürlich die grundsätzliche Ordnung Gottes nicht auf, kann aber Menschen wieder dahin zurückführen (Joh. 8,11).

Wir leben (leider) noch nicht im Himmel und müssen demzufolge mit ethischen Konflikten umgehen lernen. Um eine bestmögliche Ordnung in eine verhasste Unordnung zu bringen, kann es in manchen Fällen aus seelsorgerlichen Gründen in Sorge um das Wohl beider Partner sogar besser sein, getrennte Wege zu gehen (wie im Bsp. Abrahams und Lots in 1.Mose 13,9: *„Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.“*)

Völlig unstrittig ist, dass die Ehe jedes erdenkliche Engagement verdient hat, um erhalten zu bleiben und wir Gott auch in verfahrensten Situationen vertrauen dürfen.

Fakt ist, dass durch Beziehungsbruch immer eine Schuld vorliegt, die nur durch Vergebung beseitigt werden kann und nicht durch gesetzliche Winkelzüge eines Verursacherprinzips o.ä. - Spätestens die Zuspitzung des begehrliehen Ansehens in Mt.5,28 treibt uns „unter das Kreuz“.

Wenn nun eine Ehe - aus welchen Gründen auch immer – gescheitert ist und geschieden wird, stellt sich für manche die Frage, ob diese geschiedene Ehe in irgendeiner Weise „geistlich“ noch weiter besteht. Biblisch ist nicht zu begründen, weshalb ein Geschiedener mit 2 Frauen verheiratet sein soll, wenn er wieder heiratet. 5. Mose 24,1-4 und Jer.3,1 gehen gerade vom Gegenteil aus, dass nämlich der Mann nur mit der zweiten Frau verheiratet ist, und verbieten die Rückkehr zum ersten Partner - selbst nach dem Tod des zweiten.

Auch Jesu Worte gegenüber der Samariterin in Johannes 4,17f. könnten ein Hinweis sein:

*„Die Frau antwortete und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann. Jesus spricht zu ihr: Du hast recht geantwortet: Ich habe keinen Mann. Fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann; das hast du recht gesagt.“*

Wenn man davon ausgeht, dass nicht alle 5 Männer, die sie hatte, gestorben sind, sondern zumindest einige noch als Ex-Partner lebten, ist ein geistliches Weiterbestehen einer Ehe zu verneinen, da Jesus ihr bestätigt: *„Du hast recht geantwortet mit ‘Ich habe keinen Mann’.“*

Auch wenn eine Scheidung als Auflösung der Beziehung biblisch nicht sein soll, so ist die Definition der Ehe doch an die öffentlich-rechtliche Schließung oder Aufkündigung gebunden. Der Beginn einer



Ehe gilt erst dann - auch vor Gott - als geschlossen, wenn sich Mann und Frau dem in der jeweiligen Gesellschaft üblichen offiziellen Ritual der Verheiratung unterzogen haben. Diese Definition ist an allen biblischen Beispielen von Hochzeiten nachvollziehbar und auf jeden entlegenen Stamm mit seinen eigenen, innerhalb dieser Gemeinschaft anerkannten Riten, anwendbar. So auch für unseren Kulturkreis mit der Einrichtung des Standesamtes.

Selbst Luther bezeichnete die Eheschließung als „weltlich Ding“, mit dem man ihn in Ruhe lassen soll und sich in Ehesachen gefälligst an den Bürgermeister wendet, da der für Weltliches zuständig sei.

Wichtig ist in allen Fällen, dass die Menschen der Umgebung in eindeutiger und offizieller Weise um den Bestand dieser Vereinigung wissen.

Und so wie die öffentlich-rechtliche Beurkundung der Beziehung (und nicht der Sexualakt!) die Ehe beginnen lässt, so wird sie auch öffentlich-rechtlich beendet und besteht nicht (abgeleitet vom ein- oder mehrmaligem Sexualakt) bis ans Lebensende. Die Versorgungsregelungen kommen dabei der Notverordnung durch den Scheidebrief gleich.

Bezüglich der sexuellen Vereinigung sagt Paulus wie bereits erwähnt in 1.Kor. 6,16-17: »Oder wisst ihr nicht, dass, wer einer Hure anhängt, ein Leib mit ihr ist? `Denn es werden`, heißt es, `die zwei ein Fleisch sein.` Wer aber dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm.«

Diese Verse zeigen sehr wohl die Enge der Verbundenheit, sagen aber nichts über die Möglichkeit der Lösbarkeit dieser Verbindung aus. So, wie Menschen sich auch wieder von Gott trennen können und dann nicht länger „ein Geist mit ihm“ sind (vielleicht sogar das genaue Gegenteil), genauso sind auch Mann und Frau nach einem Bruch ihrer Verbindung auch nicht länger „ein Fleisch“ miteinander. Dass es immer einer seelsorgerlichen und auch geistlichen Aufarbeitung bedarf, steht dabei außer Frage.

Insofern ist auch eine Wiederheirat und die gesamte Dauer einer zweiten Ehe kein fortlaufender Ehebruch und geistlich nicht gleichzusetzen mit einem Zusammenleben ohne Trauschein oder einem fortwährenden Halten einer Geliebten oder laufend neuer Seitensprünge. Nach dem Prinzip der bestmöglichen göttlichen Ordnung inmitten schuldhafter Unordnung ist dann die Ehe immer noch der richtige Rahmen für das Zusammenleben von Mann und Frau, insbesondere wenn weitere Kinder im Spiel sind.

Gott hat den Menschen – auch nach und trotz aller Fehlbarkeit - zur Zweisamkeit erschaffen. Für die Ehelosigkeit muss man nach Paulus berufen sein. Insofern haben die Paulus-Worte aus 1. Kor.7 auch nach einem schuldhaften Zerbruch weiter Gültigkeit, dass „um Unzucht zu vermeiden, jeder seine eigene Frau haben soll“ (1. Kor.7,2) und „es besser ist, zu heiraten, als sich in Begierde zu verzehren.“ (1. Kor. 7,9).

Gegen eine mögliche Wiederheirat wird 1.Kor.7,11 verstanden, wo es heißt:

„Hat die Frau sich aber geschieden, soll sie ohne Ehe bleiben oder sich mit ihrem Mann versöhnen.“ Das ist der Einschub in eine Paraphrase, in der Paulus hier auf das Jesus-Wort aus Mt.5,32<sup>6</sup> bzw. Lk.16,18<sup>7</sup> verweist.

Das Heiraten einer unverheirateten Frau war zur Zeit des Alten Testaments trotz eigener Ehe noch kein Ehebruch und für Männer statthaft. Die (neue) Frau, die der Mann nach einer Scheidung heiratet, durfte nur nicht (mehr) verheiratet sein. Nun bringt Jesus ein neues Kriterium für Ehebruch als Antwort auf die Pharisäer, die mit dem Scheidebrief argumentierten. Dazu Jesus in Lk.16,16: „Das Gesetz und die Propheten reichen bis zu Johannes. Von da an wird das Evangelium vom Reich Gottes gepredigt.“

---

<sup>6</sup> Mt.5,32: „Ich aber sage euch: Wer sich von seiner Frau scheidet, es sei denn wegen Ehebruchs, der macht, dass sie die Ehe bricht; und wer eine Geschiedene heiratet, der bricht die Ehe.“

<sup>7</sup> Lk.16,18: „Wer sich scheidet von seiner Frau und heiratet eine andere, der bricht die Ehe; und wer die von ihrem Mann Geschiedene heiratet, der bricht auch die Ehe.“

Wenngleich Jesus nicht über ein Verbot der Wiederheirat spricht, legt es Paulus – zumindest für die Frau – so aus. Sie soll nach einer zerbrochenen Ehe nicht wieder heiraten. Das kann allerdings auch darin begründet sein, dass er, wie ein paar Versen später zum Ausdruck gebracht, die Naherwartung vor Augen hatte und darum auch gar nicht mehr zur Heirat riet:

1.Kor.7,26: „*So meine ich nun, es sei gut um der kommenden Not willen, es sei gut für den Menschen, ledig zu sein. ... Bist du nicht gebunden, so suche keine Frau.*“

Sein Hinweis an die Frau, dass sie sich „*wiederversöhnen soll mit ihrem Mann*“ ist für diesen nach einer Scheidung gemäß 5.Mose 24,4 („*So kann sie ihr [erster] Mann, der sie entließ, nicht wieder zur Frau nehmen.*“) allerdings kaum möglich, es sei denn, er ist der paulinischen Aufforderung im Vorwege nachgekommen, und „*hat seine Frau [erst gar] nicht verstoßen.*“

Bezüglich leitender Aufgaben in der Gemeinde werden in 1. Timotheus 3 folgende Kriterien aufgestellt:

- (1) untadelig
- (2) Mann einer einzigen Frau**
- (3) nüchtern
- (4) maßvoll
- (5) würdig
- (6) gastfrei
- (7) geschickt im Lehren
- (8) kein Säufer
- (9) nicht gewalttätig
- (10) gütig
- (11) nicht streitsüchtig
- (12) nicht geldgierig
- (13) einer, der seinem eigenen Haus gut vorsteht
- (14) gehorsame Kinder hat
- (15) kein Neugetaufter
- (16) und in gutem Ruf bei denen, die draußen sind.

Die Aufnahme des Kriteriums „Mann einer einzigen Frau“ zu sein, ist im monogamen Eheverständnis begründet, das sich von der kulturell verbreiteten Polygamie der damaligen Zeit klar unterschied und leider wohl auch in den paulinischen Gemeinden immer wieder vorkam. Somit wurde ausgeschlossen, dass Verantwortungsträger in den Gemeinden mehr als eine Frau hatten. Sie setzen damit für den Rest der Gemeinde ein klares Signal gegen jede Art von Polygamie.

Was ist nun bei einer Verfehlung in einem dieser 16 Bereiche zu tun? Gemäß biblischer Beispiele (wie z.B. David) ist es stets der Prozess des Benennens, des aufrichtigen Bereuens, der Vergebung durch Gottes Gnade und des Neuanfangs, so dass Gott „*das gute Werk, das er angefangen hat, auch vollenden kann*“ (Phil. 1,6).

Bei aller Gnade Gottes gibt es dabei in keiner Weise einen biblisch legitimierte Freibrief für fortgesetzte Verfehlungen. Das hat auch Jesus gegenüber der Ehebrecherin deutlich gemacht: „*Geh und sündige hinfort nicht mehr*“ (Joh. 8,11)

Wir sind in der Pflicht, bei nüchternem Verstand Rahmenbedingungen zu schaffen, die es uns möglich machen, die Verfehlungen in den Griff zu kriegen. Und das macht keinen Spaß. Denn das ist eine Beschneidung meiner ach so geliebten Freiheit.

Mt.18,9 sagt dazu: „*Wenn dich dein Auge zum Abfall verführt, reiss es aus und wirf's von dir.*“

Wenn also ein geistlicher Leiter in einem der obigen Bereiche verfehlt, darf er sich genauso wie jeder andere auch auf die Gnade Gottes stützen. Bleibt er allerdings in der Verfehlung hängen und schafft keine Neuordnung in aller Unordnung, ist er für das Amt und die damit verbundene Vorbildfunktion nicht geeignet. Unabhängig davon, ob es sich um ein Alkohol-, ein Charakter- oder ein Beziehungsproblem handelt.

Nach Jakobus 2,10-13 ist die Art der Verfehlung nahezu irrelevant:

*„Denn wer das ganze Gesetz hält, sich aber in einem verfehlt, der ist in allem schuldig geworden. Denn der, welcher gesagt hat: »Du sollst nicht ehebrechen!«, hat auch gesagt: »Du sollst nicht töten!« Wenn du nun zwar nicht die Ehe brichst, aber tötest, so bist du ein Übertreter des Gesetzes geworden. Redet und handelt als solche, die durch das Gesetz der Freiheit gerichtet werden sollen! Denn das Gericht wird unbarmherzig ergehen über den, der keine Barmherzigkeit geübt hat; die Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht.“*

Meine Empfehlungen für gelingende Beziehungen:

1. Such dir einen Partner mit größtmöglichem Maß an Übereinstimmungen, insbesondere im Bereich der Glaubensüberzeugungen und Werte! (Bringt dich dein Partner in geistlichen Fragen voran oder hindert er dein geistliches Wachstum?)
2. Beziehe dein Umfeld in die Partnerwahl mit ein!
3. Nimm dir nach einer gescheiterten Beziehung 6 Monate Karenzzeit! Mindestens!
4. Investiere viel in die Grundlagen der Beziehung und in deine Persönlichkeitsentwicklung!
5. Prüfe deine Motivation! (keine finanziellen Gründe; kein psychischer Druck)
6. Erstelle einen Entwicklungsplan deiner Beziehung! (Wo stehst du heute? Wo willst du hin?)
7. Erkaufe dein sexuelles Glück nie dadurch, dass du lügst! (Der Preis ist zu hoch.)
8. Sei dir stets über alle Konsequenzen deines Handelns bewusst! (Das Leben, der Ruf, das Zeugnis Gottes können ruiniert sein)
9. Bekämpfe alles, was deine Beziehung gefährden könnte und dich oder deinen Partner untreu sein lässt!
10. Halte deine Gedanken im Zaum! (Alles Üble beginnt hier.)

## **Homosexualität**

Das, was zu Beginn schon zur Sexualthematik allgemein gesagt wurde, gilt beim Thema der Homosexualität im Besonderen und in gesteigertem Maße. Der komplette Diskurs verläuft hochemotional zwischen einer vehement eingeforderten gesellschaftlichen Toleranz auf der einen und einer scharfen biblisch begründeten Be- oder besser gesagt Verurteilung auf der anderen Seite.

In Deutschland kann man sich dem Thema heute kaum noch entziehen. Die Diskussionen um Homoehe, Gleichstellung, „Ehe für alle“ und das allgegenwärtige Schlagwort „Homophobie“ nehmen einen breiten Raum in der gesellschaftlichen Diskussion ein.

In einigen Ländern der Welt gilt Homosexualität noch immer als Verbrechen und wird teilweise drakonisch bestraft. In Mauretanien, Nigeria, dem Sudan, Somalia, Saudi Arabien und dem Iran steht die Todesstrafe auf gleichgeschlechtliche Akte. Und auch in Deutschland ist die Kriminalisierung Homosexueller – wenngleich ohne Todesstrafe – noch gar nicht so lange abgeschafft: Erst 1994 wurde der entsprechende Paragraph aus dem Strafgesetz gestrichen. Heute hingegen schlägt das Pendel in die andere Richtung aus und die Frage lautet: „Wie kann man für etwas diskriminiert werden, das vollkommen natürlich ist?“

Viele Christen sind je nach theologischer Prägung in Gewissenskonflikten zwischen ihrem Glauben und der gesellschaftlichen Wirklichkeit, in der sie selbst homosexuelle Kollegen, Freunde und Familienangehörige haben.

Die Bezeichnung der Homosexualität ist dabei relativ jung und stammt erst aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In den letzten Jahren ist dann mit Begriffen wie Trans- oder Intersexualität die Komplexität des Themas weiter angewachsen. Populär ist mittlerweile die Abkürzung LSBT (lesbisch, schwul, bi, transsexuell), die nicht selten um weitere Buchstaben und Sternchen erweitert wird (z.B. LSBTTIQ\*). In unserer Beschäftigung geht es aber nur am Rande um die immer feineren

Unterscheidungen. Das Schwerpunktthema ist Homosexualität, was in vielen Fällen aber auch als Sammelbegriff gelten darf.

### Der biblische Befund

Bei einem Vortrag in Frankfurt vertrat kürzlich der Kirchenpräsident der evangelischen Kirche in Hessen die Auffassung, dass ein wörtliches Verständnis der Bibel ein „fundamentalistischer Irrweg“ sei. Als Beispiel nannte er dabei die Äußerungen der Bibel zur Homosexualität, die man nicht wörtlich verstehen dürfe, weil sie als zeitbedingte Aussagen keine Verbindlichkeit mehr für uns heute beanspruchen könnten. Damit sind für ihn die biblischen Aussagen vom Tisch. Nur so leicht kann man es sich meiner Meinung nach nicht machen.

Bevor wir uns den besagten Äußerungen der Bibel zur Homosexualität zuwenden, möchte ich einen Blick auf den Schöpfungsbericht werfen, der immerhin der Text ist, um Gottes ideale Welt zu zeigen. Dort heißt es in 1.Mose 1,27: *„Und Gott schuf den Menschen als Mann und Frau, segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch.“*

Zwei Dinge fallen auf:

1. Erschaffen als Mann und Frau, die (zusammen) fruchtbar werden sollen
2. Auftrag zur Vermehrung, dem auf natürlichem Wege nur heterosexuelle Paare nachkommen können.

Und ein paar Verse weiter in 1.Mose 2,24 steht, dass Mann und Frau „ein Fleisch“ werden. Auch an Parallelstellen wird im Zusammenhang des „einen Fleisches“ nur von Mann und Frau gesprochen. Das ließe die mögliche Schlussfolgerung zu, dass das „Ein-Fleisch-Werden“ in der Bibel für heterosexuelle Beziehungen reserviert ist.

Fakt ist, dass auch Homosexualität zu den Dingen gehört, von denen in der Bibel erst nach dem Sündenfall die Rede ist. Es könnte sich somit auch in dieser Sache um eine Konsequenz der Vertreibung aus dem Paradies und ein Ergebnis der „gefallenen Welt“ handeln.

Unsere grundsätzliche Trennung von Gott seit dem Sündenfall bringt in alle unsere Beziehungen, unsere Empfindungen und unser Verhalten, auch das sexuelle, eine Unordnung. Damit gilt es, mit und in der Kraft Jesu bestmöglich umzugehen und (ähnlich wie bei Scheidung u.a.) Ordnung in die Unordnung zu bringen.

Der wesentlichste Unterscheid im Verständnis der Homosexualität liegt bei der Definition als

- a) einer Tat oder
- b) einer Identität.

Für die Antike gilt, dass Homosexualität stets ein Akt ist und gemacht wird, und zwar von Menschen, die grundsätzlich auch heterosexuell sein können. Eine dauerhafte homosexuelle Identität hat es im damaligen Kontext nicht gegeben, dafür aber deutlich häufiger homosexuelle Akte im Rahmen von Tempelzeremonien oder Gelagen der Wohlhabenden (mit sogenannten Lustknaben) oder in vergewaltigender Form zur Erniedrigung eines Mannes.

Ein verbindliches Zusammenleben homosexueller Partner war in der patriarchalen Gesellschaftsstruktur der Antike unter der Sozialkontrolle einer Sippe vollkommen ausgeschlossen. Es ist davon auszugehen, dass viele Schwule überhaupt nicht wussten, dass sie schwul sind, da es diesen Status – geschweige denn als Variante des Zusammenlebens – überhaupt nicht gab.

Das war eine komplett andere Situation als in heutiger individualistischer Kultur, wo sich zwei Männer überlegen, zusammen eine Großstadtwohnung zu beziehen und eine schwule Beziehung zu leben. Das heutige Verständnis von Homosexualität ist geprägt von einvernehmlicher Beziehung sich liebender gleichgeschlechtlicher Paare.

In der Antike wurde überhaupt nicht in der Kategorie von Paaren gedacht. Unvorstellbar. Deswegen war alles tatorientiert und Geschlechtlichkeit des Menschen immer als singulärer körperlicher Akt verstanden worden. Der Agierende musste dabei nicht mal schwul sein, er handelte homosexuell, was in der Bibel als Zeichen seiner Auflehnung gegen Gottes Ordnung verstanden wird.

Hingegen in der Sichtweise von Homosexualität als einer Identität handelt man nicht homosexuell, sondern man ist es. Diese Anziehung ist dann auch nicht ausschließlich sexueller Natur, denn bei homosexueller Liebe geht es ebenso wenig nur um Sex wie bei heterosexueller. Nach diesem Verständnis wird von manchen Homosexualität sogar als Schöpfungsvariante gesehen.

Kurzum: In der heutigen Diskussion schwingt im Verständnis der Homosexualität von Widernatürlichkeit, über Sünde, Verbrechen, Krankheit bis hin zu sexueller Variante und Option ein breites Spektrum an Facetten mit.

Schauen wir uns nun die biblischen Aussagen zur Homosexualität an:

Da es in der Antike für Homosexualität noch kein Wort gab, wird der homosexuelle Akt in der Bibel bildhaft umschrieben, z.B. *„wenn jemand bei einem Manne liegt wie bei einer Frau“* (3.Mose 20,13).

Der biblische Befund erschöpft sich nahezu in nur 5 Bibelstellen, die homosexuelles Handeln zum Thema machen: 3.Mose 18,22; 3.Mose 20,13; Röm.1,26-27; 1.Kor. 6,9-10, 1.Tim.1,10

Da es sich bei den beiden alttestamentlichen und letzteren neutestamentlichen Stellen um (fast identische) Wiederholungen handelt, müssen wir uns lediglich 3 Stellen genauer anschauen. Sowohl in den prophetischen Schriften als auch in den Evangelien wird auf Homosexualität kein Bezug genommen.

Die allererste Erwähnung von homosexuellem Handeln ist allerdings schon in 1.Mose 19,5, wo die Männer Sodoms zwei Engel missbrauchen wollen: *„Sie riefen Lot und sprachen zu ihm: Wo sind die Männer, die zu dir gekommen sind diese Nacht? Führe sie heraus zu uns, dass wir uns über sie hermachen“*. Doch das ist gesondert zu betrachten. In ihrer Wirkungsgeschichte war diese Stelle über Jahrhunderte ein Beleg für die göttliche Bestrafung von Homosexualität und erklärt auch den lange für Homosexualität verwendeten Begriff der „Sodomie“, der heute nur noch für Sex mit Tieren Anwendung findet. Aber aufgrund dieser Erzählung galt Homosexualität als eine der Sünden, für die Gott zur Zeit Lots die Städte Sodom und Gomorra richtete.

Allerdings muss man sich die Einwohner Sodoms als Männer vorstellen, die eigentlich heterosexuell waren und entweder ein abscheuliches Vergnügen suchten oder aber Fremdenfeindlichkeit zum Ausdruck brachten, indem sie die fremden Männer zu erniedrigen suchten. Die vergewaltigende Penetration eines Mannes galt immer schon als maximales Zeichen der Erniedrigung. Ein Umstand, der noch heute z.B. in Gefängnissen als Ausdruck einer Gefängnis-Hierarchie zu beobachten ist.

1.Mose 19 (wie auch die parallele Erzählung in Richter 19) beschreibt somit nicht die Homosexualität einer liebenden Paarbeziehung, sondern eine Gruppenvergewaltigung! Ferner dürfte auch das von Lot unterbreitete Angebot seiner beiden Töchter für echte Schwule nicht interessant gewesen sein. Und in Richter 19 nehmen die Männer ja dann auch mit der Nebenfrau des Fremden vorlieb und vergewaltigen sie die ganze Nacht.

Die leitende Motivation war somit in beiden Fällen schlicht die Zerstörung von Männern – mit sexuellen Mitteln und unvorstellbarer Brutalität.

### **3.Mose 18 und 20**

3.Mose 18,22+29: *„Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Gräuel. ... Denn alle, die solche Gräuel tun, werden ausgerottet werden aus ihrem Volk.“*

3.Mose 20,13: „Wenn jemand bei einem Manne liegt wie bei einer Frau, so haben sie getan, was ein Gräuel ist, und sollen beide des Todes sterben.“

Ausgangslage ist der Beginn des Kapitels: „Nach der Weise des Landes Kanaan, wohin ich euch bringe, sollt ihr nicht tun; und in ihren Ordnungen sollt ihr nicht leben.“ (3.Mose 18,1)

Das unterstreicht das Prinzip der Heiligkeit, der Absonderung als Volk Gottes.

Eingebettet in verabscheuungswürdige Sünden wird hier der homosexuelle Akt in einer Kategorie mit Sodomie (Sex mit Tieren), Ehebruch oder Inzest aufgeführt, also Sünden, die einen Tabubruch bedeuteten.

Es ist deshalb ein todeswürdiges Vergehen, weil die göttliche Geschlechterhierarchie missachtet wurde. Ein Mann, der sich penetrieren lässt, nimmt die Frauenrolle ein und verrät damit das männliche Geschlecht. Die Aufgabe des Mannes war es, den Fortbestand seiner Sippe zu sichern. Dabei hatte er freie Hand, was auch die Hinzunahme anderer Frauen einschloss (so diese noch nicht verheiratet oder verlobt waren). Das Zeugen von Kindern hatte keinen romantischen Touch von „christlicher Großfamilie“, sondern war existentiell notwendig und als Segen oder Fluch Gottes verstanden worden. Hatte ein Mann keine Nachkommen, lag ein Fluch auf ihm. (3.Mose 20,20: „Sie sollen ihre Sünde tragen, kinderlos sollen sie sterben.“)

Der Same des Mannes war im damaligen Verständnis ein hohes Gut, mit dem sorgsam umgegangen werden musste. Im rein lustgesteuerten homosexuellen Akt oder in der Verweigerung eines Onan, Nachkommen zu zeugen (siehe 1.Mose 37) wurde wertvoller Samen vergeudet und von Gott mit dem Tode bestraft.

Der Ausdruck „Gräuel“ wird in den Gesetzestexten nicht nur für Homosexualität verwendet, sondern für ein sehr unterschiedliches Spektrum von Sünden. In 5.Mose 14,3 leitet es bspw. den Speisekatalog ein: „Du sollst keinerlei Gräuel essen.“ Und dann werden verschiedene Tiere wie Kamel, Hase und Klippdachs benannt, die allesamt als unrein gelten.

Auch Geld zu spenden, das aus zweifelhaften Quellen wie der Tempelprostitution kommt, ist ein Gräuel (5.Mose 23,19). Generell ist Gräuel alle Art von Götzendienst (5.Mose 18,9) der Götze (1.Könige 11,5); Gottlose, die das Gesetz missachteten (Spr.15,8; 28,9; Jes.1,13); Selbstgerechtigkeit und Stolz, Gott nicht zu brauchen (Ps.14,1; Spr.16,5); kurzum alle Art von Auflehnung gegenüber Gott.

## **Römer 1**

Röm.1,26-27: „Darum hat sie Gott dahingegeben in schändliche Leidenschaften; denn ihre Frauen haben den natürlichen Verkehr vertauscht mit dem widernatürlichen; desgleichen haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind in Begierde zueinander entbrannt und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihrer Verirrung, wie es ja sein musste, an sich selbst empfangen.“

Während das Alte Testament keinen Lesbismus benennt, sind nun im Neuen Testament auch Frauen erwähnt. Homosexualität ist allerdings nicht das Thema dieses Römerbrief-Abschnitts, sondern ein Beispiel für die Erlösungsbedürftigkeit aller Menschen. Die Zusammenfassung dieser Verse erfolgt mit dem „Darum“ in Römer 2,1: „Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist, der du richtest. Denn worin du den anderen richtest, verdammt du dich selbst, weil du ebendasselbe tust, was du richtest.“

Das ist die Kernaussage des Römerbriefes: Niemand kann vor Gott bestehen, jeder braucht einen Retter. Die Auflistung will den Römern nun einen Spiegel vorhalten, wie weit sie sich von Gott entfernt haben.

Selbst wenn man der Überzeugung ist, Homosexualität sei angeboren und demnach nicht zu vermeiden, ist dies aus christlicher Sicht keine Entschuldigung, da ja sämtliche Eigenschaften des Menschen, auch die sündhaften, angeboren sind. Gerade in Römer 1 geht es darum, dass dem Menschen die Erbsünde ebenso wie die konkreten Sünden so anhaften, dass er nur durch die Kraft Gottes daraus befreit werden kann. Auch Jähzorn kann angeboren sein und soll trotzdem Christen nicht bestimmen.

Homosexualität (insbesondere als Päderastie) war in der antiken Oberschicht eine weitverbreitete Sache. Die Gymnasien und Wettkämpfe, in denen man nackt trainierte, waren Orte, an denen sich die Jugendlichen präsentierten und die älteren Männer nach Kandidaten Ausschau hielten.

Diese Oberschicht – auch in Rom - war selbstverständlich verheiratet, aber sie leistete sich nebenher entsprechende Vergnügungen mit sogenannten Lustknaben. Es war eine dekadente heterosexuelle Oberschicht, die Knaben im Alter von 16/17 Jahren als Sexobjekte missbrauchten.

Mit dem Hinweis, dass sie „den natürlichen Verkehr verlassen haben“ bringt Paulus zum Ausdruck, dass die Verurteilten heterosexuell waren und entgegen ihrer Natur handelten. Statt um eine treue Liebesbeziehung geht es um lasterhafte Triebbefriedigung. Und gerade darin zeigt sich die Abkehr von Gott.

Der Verweis auf „Leidenschaft“ und „Begierde“ macht deutlich, dass nicht erst die Handlung verwerflich ist, sondern schon die innere Haltung. So wie auch der gedankliche Ehebruch verboten ist (Mt.5,28), ist auch die gedankliche Triebbefriedigung verboten.

Es ist wieder einmal die egozentrische beziehungs- und verantwortungslose Befriedigung des eigenen Triebes, der hier gebrandmarkt wird. Paulus kritisiert, dass Männer und Frauen aus Verantwortungslosigkeit den natürlichen Verkehr mit dem anderen Geschlecht verlassen haben und „durchgebrannt“ sind.

Und der Lohn ihrer sexuellen Verirrung dürfte in der Unmöglichkeit der Zeugung gelegen haben, die als Strafe Gottes für die Widernatürlichkeit ihrer Beziehung galt.

Heute denkt niemand mehr bei Unfruchtbarkeit an eine göttliche Strafe. Aber als frommer Jude dachte Paulus da anders. Er wusste, dass man mit Kinderlosigkeit gestraft war, wie es in 3.Mose 20,20 heißt: „Sie sollen ihre Sünde tragen, kinderlos sollen sie sterben.“

## **1. Korinther 6 und 1.Timotheus 1**

1.Kor. 6,9-10: „Weder ..., Lustknaben, Knabenschänder, ... werden das Reich Gottes ererben.“

1.Tim.1,10: ..., den Unzüchtigen, den Knabenschändern, den Menschenhändlern, ... und wenn noch etwas anderes der heilsamen Lehre zuwider ist.“

Homosexuelle Handlungen gehören hier in einen Sünden katalog und stehen als Ausdruck gegen Gottes Ordnung in einer Reihe mit Unzucht, Ehebruch, Diebstahl, Gier, Trunksucht, Verleumdung oder Raub.

Die Bezeichnungen „Lustknaben“ und „Knabenschänder“ weisen auf die weitverbreitete Päderastie der antiken Oberschicht hin, in der (oftmals heterosexuelle und verheiratete) Männer mit Knaben im jugendlichen Alter Sex hatten.

Auch dieser Sündenspiegel ist ein den damaligen Christen vorgehaltener Spiegel, der ihnen deutlich machen soll, was direkt im nächsten Vers beschrieben ist:

„Und solche sind einige von euch gewesen. Aber ihr seid reingewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes.“ (1.Kor.6,11)

Ausgehend davon gibt es die begründete Hoffnung, dass alle benannten Personengruppen wie auch alle anderen gerecht gemacht werden können durch den Geist Gottes. Nicht aus eigenem Verdienst, sondern durch die verändernde Kraft des Namens Jesu.

Insgesamt muss man feststellen, dass der knappe biblische Befund keine systematische Betrachtung homosexueller Beziehungen liefert, aber ein Beispiel für gottlosen Lebensstil und die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen darstellt. Homosexuelle Handlungen werden an allen Stellen als Ausdruck des Aufruhrs gegen Gottes Ordnung verstanden und demnach abgelehnt.

### **Umgang mit Homosexualität:**

Aufgrund des schöpfungsgemäßen Idealbildes einer im Grundsatz vermehrungsfähigen Partnerschaft bestehend aus Mann und Frau können aus meiner Sicht gleichgeschlechtliche Paare nicht als Variante einer christlichen Ehe akzeptiert und als „Homo-Ehe“ befürwortet werden. Das beinhaltet auch die Ablehnung jeglicher gottesdienstlicher Segenshandlungen für gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften sowie eine Neudefinition der Ehe, die dahin geht, auch gleichgeschlechtliche Beziehungen einzuschließen.

Gleichwohl brauchen homosexuelle Christen die Nähe und den Segen Gottes; sie brauchen Gemeinden, die sichere Räume sind, in denen sie ihre Geschichten mit ihren Glaubensgeschwistern teilen und erforschen können.

Gewürdigt und ermutigt gehören vor allem diejenigen, die gleichgeschlechtlich empfinden und sich zur Enthaltbarkeit verpflichtet haben, indem sie von homosexuellen Handlungen Abstand nehmen. Niemand entscheidet sich dafür, sich von Menschen des eigenen Geschlechts angezogen zu fühlen. Allerdings entscheiden Männer und Frauen selbst, wie sie mit diesen Gefühle umgehen. Für Homosexuelle wie Heterosexuelle gilt ja gleichermaßen, dass nicht alle Triebe ausgelebt werden müssen. Treue bspw. ist in Beziehungen ein hoher Wert, der nur gelebt werden kann, wenn man seinen Geschlechtstrieb im Zaum hält. Mit Enthaltbarkeit würde die Homosexualität nicht auf die Tat reduziert, aber die Tat wird ausgeschlossen. Es wird nicht das Sein verurteilt, aber was mit dem Sein gemacht wird.

Und wer nicht enthaltsam leben kann, hat deshalb noch lange keinen Freibrief, in ständig wechselnden Beziehungen seiner Lust zu frönen, sondern ist dann aufgerufen, die göttlichen Prinzipien für Beziehungen wie Treue, Liebe, Wertschätzung und Ehrerbietung verantwortlich zu leben.

Mit Blick auf das Neue Testament wird deutlich, dass Jesus die im Gesetz vorgeschriebenen Strafen abmilderte, er damit aber nicht leugnete, dass die zugrundeliegenden Taten falsch sind. So lässt er die Ehebrecherin straffrei ausgehen und schützt sie vor der rechtmäßigen Steinigung, - die in gleicher Weise auch bei homosexuellen Handlungen Anwendung gefunden hätte -, aber ermahnt sie, es nicht wieder soweit kommen zu lassen. Und es liegt dann in der Verantwortung des Einzelnen, einen Rahmen zu schaffen, um bestmögliche Ordnung in die Unordnung zu bringen. Das ist der Anspruch christlicher Ethik.

Homosexuelles Verhalten ist sündig, aber es sollte nicht Gegenstand größerer Missbilligung sein als heterosexuelle Unzucht oder Ehebruch oder nicht sexuelle Sünden wie Stolz oder Maßlosigkeit. Zöllner, Huren, Heiden, Ehebrecher, Eunuchen, ... - man könnte die Liste beinahe endlos weiter fortführen - gerade diese kamen zu Jesus, wurde seine Nachfolger. Menschen, die in der Welt übrig geblieben waren. Es geht nicht darum, dass Schwule und Lesben Sünder sind – es geht darum, dass in Gottes Augen *jeder Mensch* ein Sünder ist. Die Heiligkeit oder gar Sündlosigkeit ist kein Kriterium dafür, ob man zu Jesus kommen und mit ihm unterwegs sein darf.



Wenn Gesetz gegen menschliche Not stand, hat Jesus sich immer für den Menschen entschieden, wie z.B. bei der Behandlung des Sabbatgebotes, wo er sagt: *„Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.“* (Mk.2,27).

Also: Im Zweifel für den Menschen!

Und da ist in der langen Geschichte des Umgangs mit Homosexuellen auch und gerade von kirchlicher und christlicher Seite vieles falsch gemacht worden. Gerade Homosexuellen blieb in der Regel nur der Untergrund, ein Leben im Geheimen. Und die weit häufigste Reaktion von Eltern und Gemeinde war: *„Was haben wir falsch gemacht?“*

Mit aus diesem Grund hat es vor einigen Jahren von freikirchlicher Seite aus ein *„Bekenntnis des Versagens“* gegeben, mit dem ich meine Ausführungen zur Homosexualität beschließe:

*Wir anerkennen mit Trauer, dass es innerhalb der evangelikalen Gemeinschaft, wie auch in der weiteren Kirche und Gesellschaft als ganzer noch einen bedeutenden Grad an Furcht, Unverständnis, Vorurteil und sogar offen ausgedrückter Feindschaft gegenüber homosexuellen Menschen gibt. Wo mit Homophobie „irrationaler Hass oder Feindschaft“ gegenüber solchen Menschen gemeint ist, verurteilen wir diese in der schärfsten Weise und betrachten sie als Anlass zur Buße.*

*Wir bekräftigen, dass Gott alle Menschen liebt und um sie besorgt ist, wie immer ihre Sexualität auch ausgerichtet sein mag.*

Möge uns das gelingen, in aller Gefallenheit der Schöpfung mit all seinen Auswirkungen auch im sexuellen Bereich in Klarheit Gottes Wunsch und Willen für unser Leben zu erkennen und umzusetzen und mit Weisheit Menschen auf dem Weg der Heilung und Heiligung zu begleiten.

Noch sind wir nicht im Himmel ...